

Polarisierte Welt(en) – Umkämpfte (Wohn-)räume?

Wohn- und Raumperspektiven beim DGS-Kongress 2022

von Annabell Lamberth

93

„Polarisierte Welten“. Unter diesem Motto fand der 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld vom 26. bis 30. September 2022 statt. In dem prall gefüllten Kongressprogramm wurden vielfältige Forschungsfragen behandelt und mit dem Großthema der Polarisierung in Verbindung gebracht. Zwar ist der Befund der Polarisierung innerhalb der soziologischen Forschung umstritten. Gleichwohl ist sie im Kontext anhaltender sozialer und politischer Krisen, Spannungen und Konflikte eine hochaktuelle Diagnose im öffentlichen Diskurs und somit für die Soziologie relevant. Da die zwei letzten DGS-Kongresse

in Berlin und Wien COVID-19-bedingt online abgehalten wurden, waren die Teilnehmenden dieses Jahr sichtlich durstig nach analogem Austausch, und die ausgelassene Stimmung in den Hallen und Seminarräumen der Bielefelder Universität deutlich spürbar. Der Austritt aus der digitalen Kachel zurück ins analoge Leben schien den Konferenzteilnehmer*innen nicht schwer zu fallen und auch ich, die zum ersten Mal analog am DGS-Kongress partizipierte, freute mich auf die vielen neuen Eindrücke und das spannende Programm. In der Haupthalle des 1970er-Jahre-Baus trafen Soziolog*innen und Soziologieinteressierte aufeinander, um sich an den Ständen unterschiedlichster

Verlag- und Fachausteller*innen, wie beispielweise Babara Budrich, Transkript, MAXQDA oder nachwuchswissenschaftlichen Magazinen wie dem Soziologiemagazin zu informieren. Ein Zusammenkommen zum informellen Plausch bot sich vor allem am späten Nachmittag an, als einige Austeller*innen zum Sektempfang einluden. Das umfangreiche Programm des Kongresses spiegelte die enorme Vielfalt soziologischer Themenfelder wider, die auf unterschiedlichste Weise das Motto „Polarisierte Welt(en)“ aufgriffen. Besonderes Interesse weckten bei mir die Beiträge aus dem Bereich der Stadt- und Raumforschung. Dieser Bericht kann jedoch keine Abhandlung aller im Rahmen der Stadt- und Raumforschung relevanten Beiträge leisten, sondern wird nur einige wenige Eindrücke zur Vertretung der räumlichen Perspektive auf dem DGS-Kongress schildern können. Dies liegt unter anderem daran, dass viele Panels parallel stattfanden, was es leider unmöglich machte allen Formaten mit stadt- oder raumsoziologischen Bezug beizuwohnen.

Polarisierungsdynamiken in Stadt, Raum und Politik

Meinem Eindruck nach waren Polarisierungsdynamiken in öffentlichen Räumen und auf dem Wohnungsmarkt, Fragen nach räumlicher Gerechtigkeit, sowie die Rolle

von Stadtpolitiken in diesem Zusammenhang ein zu Recht dominantes Thema auf dem DGS-Kongress. Die klassische, aber nach wie vor drängende Frage von Henri Lefebvre „Wem gehört die Stadt?“ war somit auch auf dem DGS-Kongress präsent. Darüber hinaus ging es auch um die Frage nach der Beziehung zwischen stadt- und raumtheoretischen Perspektiven, dem Verhältnis von öffentlichen und privaten Räumen, territorialen Stigmatisierungsprozessen und Aneignungspraktiken temporärer Wohnformen. Ebenfalls verhandelt wurde der Umgang deutscher Städte mit Erinnerungskultur, insbesondere ihrer kolonialen Vergangenheit.

Passend zur Thematik dieses Sonderheftes und der Prämisse, dass eine soziologische Perspektive auf das Wohnen Einsichten über grundlegende Strukturen und soziale Ungleichheiten in der heutigen Gesellschaft vermittelt, sollen nun Einblicke in zwei Veranstaltungen im Rahmen des DGS-Kongresses gewährt werden. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir die ad-hoc Gruppe „Aus der Wohnung, aus der Welt? Aktuelle soziologische Perspektiven der Wohnungslosigkeitsforschung“, die gemeinsam von Jan Weckwerth, Marco Heinrich, Frank Sowa, Timo Weishaupt und Christian Hinrichs organisiert wurde. Einen interessanten Einblick zu diesem Panel liefert auch Wiebke Liebhart (Redakteurin bei Soziopolis) im Rahmen des [„Bielefelder Splitter IV“](#). Das Panel thematisierte in fünf

Beiträgen den bislang in der Soziologie der Stadt und des Wohnens noch eher unterbelichteten Bereich der Wohnungs- und Obdachlosigkeit als Wohnformen jenseits des ‚Normalwohnens‘. Ziel der Veranstaltung war es, die bisher eher in der sozialen Arbeit verankerte Forschung zum Thema Wohnungslosigkeit auch in der Soziologie stärker zu verankern. Der Organisator der Gruppe, Jan Weckwerth, stellte zunächst einmal klar, dass das Thema Wohnungslosigkeit jegliche Form des unsicheren, prekären Wohnens ohne Mietvertrag umfasst. Wohnungslosigkeit meint damit nicht nur Obdachlosigkeit, sondern betrifft beispielsweise auch Personen, die für längere Zeit auf dem Sofa von Bekannten übernachten. Als obdachlos klassifiziert werden lediglich diejenigen, die im wahrsten Sinne des Wortes über kein Dach über dem Kopf verfügen.

Generell sei es wichtig die Heterogenität der von Wohnungs- und Obdachlosigkeit betroffenen Menschen zu berücksichtigen, da viele Gruppen im aktuellen Hilffsystem in ihren unterschiedlichen Bedürfnissen exkludiert werden. Die Forschung von Timo Weishaupt und Christian Hinrichs in Göttingen stellte anhand von Ergebnissen seiner Forschung heraus, dass insbesondere die Bedürfnisse weiblich gelesener Wohnungsloser durch das aktuelle Hilfsangebot nicht adäquat abgedeckt werden würden.

Der Frage, wie Wohnungslose diskursiv als *Andere* im Diskurs der sozialen Arbeit angerufen werden, widmeten sich Frank Sowa und Marco Heidenreich. Daran anschließend entstand auch eine rege Diskussion darüber, wie man die eigene Position in der Erforschung von Wohnungslosigkeit reflektieren und Fremdzuschreibungen möglichst vermeiden kann. Hier wurde unter anderem das im Bereich der postkolonialen- und Subjektivierungsforschung viel diskutierte Konzept des *Othering* thematisiert. Dieses wird verstanden als Prozess, in dem Menschen als *Andere* konstruiert und von einem *Wir* differenziert werden. Diese Abgrenzung ist im Zusammenhang mit der Erforschung von Wohnungslosigkeit problematisch, da sie mit einer Distanzierung einhergeht, die *das Andere* als *das Fremde* herabsetzt bzw. eine Differenzierung von normalem und anormalen Wohnen und Lebensführungspraktiken impliziert.

Thematisiert wurde auch die Dimension des drohenden Wohnraumverlusts und methodische Zugänge zur Erforschung von (drohender) Wohnungslosigkeit. In diesem Kontext stellte Robert Tiede seine vorläufigen Forschungsergebnisse zum Umgang berliner Mieter*innen mit unsicheren Wohnverhältnissen vor. Zunehmend angespannte Wohnungsmärkte, die auf neoliberale (Stadt-)politiken sowie wirtschaftliche Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zurückzuführen sind, wirken

sich enorm auf das Sicherheitsempfinden von Mieter*innen aus. Tiede widmet sich mit einem qualitativen Forschungsdesign der Frage, wie diese mit drohendem Wohnverlust umgehen. Die letzten beiden Beiträge erforschten die Situation wohnungsloser Menschen ethnographisch.

Während Andrea Protschky Infrastrukturpraktiken wohnungsloser Menschen in den Blick nimmt, die angesichts fehlender Zugänge zu Sanitäreinrichtungen ihre Körperfunktionen in besonderem Maße planen müssen, stellte Jan Harten Ergebnisse seiner ethnographischen Untersuchung der Situation wohnungsloser Menschen während der Pandemie vor. Die beiden letzten Vorträge führten insbesondere zu der Diskussion darüber, welchen Beitrag das gewonnene Wissen über die Praktiken wohnungsloser Menschen und den Exklusionsmechanismen, mit denen sie konfrontiert sind, zur Verbesserung ihrer Situation leisten könnte. Außerdem wurde die Frage aufgeworfen, wie das gewonnene Material den Betroffenen zugänglich gemacht und ein partizipativer Prozess angestoßen werden kann. Ergebnis war, dass es eine Fachtagung zu der Forschung in Göttingen geben soll, bei welcher der Thematik und vor allem der Perspektive der Betroffenen zu mehr Sichtbarkeit verholfen werden soll. Klar wurde jedenfalls, dass die Entstehung und Verfestigung von Wohnungs- und Obdachlosigkeit auf ein komplexes Wechsel- und Zusammenspiel

individueller, institutioneller und struktureller Faktoren zurückzuführen ist.

Das Panel bot interessante Einblicke in die Möglichkeiten und Herausforderungen in der Erforschung von Wohnungslosigkeit und Unsicherheiten auf dem Wohnungsmarkt. Außerdem ergaben sich gute Vernetzungsmöglichkeiten und das Angebot im Anschluss einem neu gegründeten Forschungsnetzwerks beizutreten, um dem bislang untererforschten Thema mehr Sichtbarkeit zu verleihen.

Der Frage, wie politische Gewalt im städtischen Raum verhandelt wird, nahm sich die ad-hoc-Gruppe „Stadt und politische Gewalt“, organisiert von Sybille Frank, an. In fünf Vorträgen wurden fünf empirische Fälle politischer Gewalt in den Städten Berlin, Halle, Frankfurt am Main und Leipzig vorgestellt. Dabei boten der Vortrag „Rechte Raumnahme, rassifizierte Konflikte und politische Polarisierung in Leipzig-Grünau“ von Paul Zschoke gegenüber dem Vortrag „Ambivalente Folgen politischer Gewalt im Kontext stadtpolitischer Proteste gegen Gentrifizierung in Leipzig-Connewitz“ von Annika Guhl, eine interessante Kontrastfolie, an der man Unterschiede im polizeilichen, öffentlichen und behördlichen Umgang mit politischer Gewalt in Städten beobachten kann. So konnte Zschoke zufolge in den 1990er Jahren eine scheinbare Duldung der rechten Raumnahme in Leipzig-Grünau beobach-

tet werden, während zwanzig Jahre später auf die politischen Gewaltausschreitungen in Leipzig-Connewitz mit der Ausrufung einer polizeilich erklärten Gefahrenzone reagiert wurde. Man könnte diesen unterschiedlichen Umgang zwar auf einen historischen Weiterentwicklungsprozess zurückführen, aktuell sei jedoch auch zu beobachten, dass in Deutschland Gefahrenzonen nur im Kontext linker Gewalt ausgerufen würden und keine aufgrund von rechter Gewalt.

Beide Veranstaltungen boten spannende Einblicke und thematisierten hochaktuelle soziale und politische Herausforderungen mit denen sich die Soziologie weiter beschäftigen sollte. Etwas unterbelichtet blieb meinem Eindruck nach in den beiden Veranstaltungen die Rolle der Architektur und der Stadt als gebauter Raum. Beispielsweise Fragen danach, welchen Einfluss defensive oder symbolisch aufgeladene Architekturen auf Polarisierungsdynamiken in urbanen Räumen haben, hätte ich sehr begrüßt. Hier hätte beispielsweise die Debatte um das Humboldt Forum in Berlin (Baunetz, 2021) oder das vermehrte Aufkommen von obdachlosenfeindlicher Architektur aktuelle, diskussionswürdige Punkte ausgemacht. So werden in den letzten Jahren beispielsweise auffällig häufig Orte, die Obdachlosen im öffentlichen Raum als Schutz vor Wind und Wetter dienen mit Blumenkübeln oder Fahrradständern bebaut (Buchholz, 2022).

Dennoch bot der DGS Kongress 2022 viele spannende Einblicke in die Verschränkung von Polarisierung, Stadt-, Raum und Wohnen. Besonders positiv ist hier zu erwähnen, dass viele Spektren des Wohnens und der kritischen soziologischen Betrachtung dieser abgedeckt wurden, indem materialistische Markt- und Eigentumsperspektiven (Sitzung: „Druck auf dem Wohnungsmarkt – Polarisierungsdynamiken im Zeichen marktförmiger Organisation des Wohnens“), Subjektivierungsperspektiven auf Wohnen, Wohnungslosigkeit und politische (gewaltvolle) Konflikte in Zusammenhang mit Wohngeldenden, thematisiert wurden.

LITERATUR

Baunetz (2021). *Der Anfang vom Ende? Gegenpositionen zum Humboldt Forum*. https://www.baunetz.de/meldungen/MeldungenGegenpositionen_zum_Humboldt_Forum_7683983.html

Buchholz, B. (2022). *Zehn Beispiele für obdachlosenfeindliche Architektur in Hamburg*. <https://www.hinzundkuntz.de/hier-vertreibt-architektur-in-hamburg-obdachlose/>

Kill, N., Müller, J., Liebhart, W., Krämer, H., & Schultz, D. (2022). *Bielefelder Splitter IV: Donnerstag. Bericht vom 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bielefeld*. <https://www.sozioopolis.de/bielefelder-splitter-iv-donnerstag.html#c7558>

Der Beitrag wurde lektoriert von **Michelle Giez** und **Konstantin Schiewers**.